

Dortmunder Zeitung

Erscheint täglich.
Bieteljährlicher Abonnements-Preis
2 M. 25 S.

verbunden

mit dem

Insertions-Gebühren
die einspaltige Petitzeile oder deren Raum
20 S.

Dortmunder Anzeiger

Sonntags-Beilage: „Für Haus und Hof“, Blätter für Land-, Garten- und Hauswirtschaft.

Nr. 74.

Mittwoch, den 16. März 1881.

54. Jahrgang.

Deutschland.

Berlin, 14. März. [Gerüchte.] Aus Köln geht der „Tribüne“ die Mitteilung zu, daß der frühere Erzbischof Melchers zum Kardinal ernannt worden sei und in diesen Tagen nach Rom abreisen werde. Für die Erzdiözese Köln stünde in diesem Falle die Ernennung eines Nachfolgers bevor, bei welchem Anlaß die Annäherung der preussischen Regierung an die Kurie vermuthlich in einem neuen, und zwar sehr wichtigen Akt ein Licht treten würde. Hierauf bezieht sich folgendes Privattelegramm der „Germania“: „Köln, 14. März. Von der Ernennung des Herrn Erzbischof Melchers zum Kardinal, wovon die „Frankf. Zig.“ berichtet, ist in unterrichteten Kreisen hier nichts bekannt. — In Reichstagskreisen wollte man heute wissen, in einer außerordentlichen Landtagsession würde ein kirchenpolitischer Gesetzentwurf zur Beratung kommen, dessen Zweck die Milderung des Kulturlampes wäre. Von anderer Seite wird unterrichtet, daß man entgegen der Nachricht der „Nationalzeitung“, daß die Reichstagsbeschlüsse über die Kulturlampes, betreffend zweiwöchentliche Sitzungsperioden, braten soll, wird am Donnerstag-Abend 7 Uhr zum erstenmale zusammentreten. Man glaubt, daß lediglich eine Verlängerung der Reglementationsperioden von 3 auf 4 oder 5 Jahre das Resultat der Kommissionsberatung sein werde.

[Bismarck-Verweigerung.] Die „Kreuz-Zeitung“ schreibt: Auch das Domkapitel in Osnabrück hat, so viel wir wissen, vor einiger Zeit einen gemäßigten Prälaten zum Bismarckverweigerung gewählt, welcher der Staatsregierung genehm ist und von der Eidesleistung entbunden wird. Der Ministerialdirektor Luchan hat auch in Osnabrück verhandelt und es werden auch dort wie in Paderborn die Verhältnisse geregelt werden.

Berlin, 15. März. [Tagesbericht.] Der „Armee-Verordnungsblatt“ veröffentlicht folgende Allerhöchste Ordre, die Anlegung von Träumen um Se. Majestät den hochseligen Kaiser Alexander von Rußland betreffend:

„Am das Andenken des zu Meinem tiefsten Schmerze gestern aus diesem Leben geschiedenen Kaisers Alexander von Rußland, Majestät, zu ehren, bestimme Ich, daß in der Armee die Wachen des Kaisers Alexander-Batallions (Kaiser Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6, und das Kaiser-Batallion Nr. 1, das Kaiser-Batallion Nr. 2, und das Kaiser-Batallion Nr. 3, fünf Wochen Trauer anlegt. Diese Trauer fällt in jeder Garnison nach dem darüber erlassenen Befehl an, und es findet am ersten Trauertage den ganzen Tag über keine Art von Militärmusik statt. Die Wachen liegen also still auf. Die Armee wird hierdurch beauftragt, daß sie Meinen tiefsten Schmerz um Meinen treuen und bewährtesten Freund und vielgeliebten Vorgesetzten, und daß sie dem vereinigten Kaiser über das Gedächtnis ihres Vaters, für sein der Armee immer bezeugtes besonderes freundliches Wohlwollen und für das warme Herz, welches er der preussischen Armee jederzeit gezeigt hat, dankt. Das Kriegsministerium hat hiernach das Befehlswort sofort bekannt zu machen.

Berlin, den 14. März 1881. Wilhelm.
An das Kriegsministerium.

Nach mündlicher Allerhöchster Bestimmung werden, wie das Kriegsministerium bekannt macht, die Offiziere eines Trainers für den linken Unterarm anlegen und die Fahnen resp. Standarten umflort werden. — Der „Staatsanzeiger“ meldet: Se. Majestät der König haben allergnädigst geruht, Sr. königlichen Hoheit dem Prinzen Christian zu Schleswig-Holstein und dem außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter Frankreichs, Grafen St. Vallier, den Schwarzen Adlerorden zu verleihen. — Heute nachmittags 1½ Uhr wurde von Sr. Majestät dem Kaiser das Präsidium des Reichstages, bestehend aus den Abgg. v. Gossler, Freiherrn v. Franckenstein und Aldermann, in einer halbstündigen

Audienz empfangen. Präsident v. Gossler gab den Gefühlen der schmerzlichen Teilnahme Ausdruck, die der deutsche Reichstag bei dem Tode des russischen Kaisers, des nahen Verwandten und des treuen Freundes des kaiserlichen Hauses, empfunden. Darauf erwiderte der Kaiser: „Er sei überaus erfreut über diese Teilnahme des Reichstages an dem schweren Unglücksfalle, habe er doch nicht nur einen lieben Verwandten, sondern seinen besten Freund in Alexander II. verloren. Gerade zwischen der russischen und preussischen Herrscherfamilie bestände seit drei Generationen ein intimes verwandtschaftliches Verhältnis.“ Der Kaiser, der tief bewegt war, entließ das Präsidium des Reichstages mit der Bitte, daß dem Reichstage sein (des Kaisers) Dank für diese teilnehmende Kundgebung zur Kenntnis gebracht werde. — Die vereinigten Ausschüsse des Bundesrats für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr trafen heute zu einer Sitzung zusammen. — Die „Nationalzeitung“ erhält folgendes Privattelegramm aus Paris vom 15. d., mittags: Mehrere Journale melden, der Justizminister werde die Kommandanten wegen der Artikel über das petersburger Verbrechen gerichtlich verfolgen.

Köln, 15. März. [Einbalsamierung.] Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Petersburg über die Katastrophe vom 13. d.: Der Leichnam des Kaisers wurde heute morgen 4 Uhr einbalsamiert und dann in der Uniform des Prebroschensischen Leibgarde-Regiments mit allen Generalabzeichen um 7 Uhr früh vom Hofphotographen Leitzig abgenommen. Das Gesicht des Kaisers ist nur unmerklich verlegt und nicht entstellt. Das linke Augelid ist geschwollen, der rechte Wadenknöchel zeigt einen roten dunklen Fleck. Der linke Gesichtsteil ist unangenehm kleine Spaltlöcher in die Wunde eingedrungen. An der Stirn zwischen den Augenbrauen und am Kinn sind leichte Verletzungen sichtbar. Das linke Bein hing nur noch an Fasern und wurde deshalb abgenommen und durch ein künstliches ersetzt. Viele Anwesenden sprachen dafür, daß die geschwundenen Sprengstoffe nur mit Glas umhüllt waren; durch diese Art der Verpackung sollte eine leichtere Explodierbarkeit der Bombe und größere Bösartigkeit der Wunden erzielt werden. Vor dem Attentat hatten, wie bereits gemeldet, zwei Mächte lang Hausdurchsuchungen stattgefunden, einen Tag vor dem Attentat soll man einen bedeutenden politischen Verbrecher, auf den man schon lange vergeblich jahndete, aufgegriffen haben. In der Hausdurchsuchung, wozu man ihn führte, erklärte er im Verhör, es sei ihm nun alles gleich, man könne ihn hängen, seine Vorbereitungen habe er so sicher getroffen, daß an ein Mißlingen des Streiches nicht zu denken sei. Es hat hier einen sehr guten Eindruck gemacht, daß der neue Kaiser unbekümmert erklärte, er werde nach den Prinzipien seines Vaters regieren.

Frankfurt a. M., 14. März. [Landgraf Friedrich von Hessen] ist heute abend nach Petersburg abgereist.

Dresden, 15. März. [Der König] hat seinen Generaladjutanten von Karlowitz nach Petersburg entsendet.

Darmstadt, 15. März. [Der Großherzog] begibt sich nächsten Freitag nach Petersburg.

München, 15. März. [Prinz Arnulph.] Im Auftrag des Königs reist heute abend Prinz Arnulph nach Petersburg ab, um an den dort stattfindenden Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen.

Karlsruhe, 14. März. [Die Tabaksteuerfrage.] Die „Badische Landeszeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift des Tabakfabrikanten Hauptmann in Weierhof bei Heidelberg, worin derselbe aus einer mit dem Reichstagskanzler Fürsten von Bismarck über die Tabaksteuerfrage gehaltenen Unterredung mitteilt, daß der Reichstagskanzler an der Einführung des Tabakmonopols festhalte und dem Reichstage eine bezügliche Vorlage machen werde, sobald der Reichstag eine Billigung

schaft für die Annahme der Vorlage biete. Die in der Tabakbranche herrschende Unsicherheit sei eine Folge der Fraktionspolitik des Reichstages. Bei der Einführung des Tabakmonopols würden die Fabrikanten loyal abgefunden werden, die Tabakhändler aber keinen Entschädigungsanspruch erhalten. Der Reichstagskanzler sei übrigens nicht für das französische Monopolisystem, sondern wolle, daß eine große Anzahl der bestehenden Fabrikanten und auch die Hausindustrie weiter arbeite.

Stuttgart, 14. März. [Bei Beginn der heutigen Sitzung der zweiten Kammer] gedachte der Präsident Hölder der Katastrophe in Petersburg und gab der Versammlung Ausdruck, daß alles einzig sei im Gefühl des Abganges einerseits und des Gefühls herzlicher Teilnahme für die Königin als die Schwester des verstorbenen Kaisers andererseits. Ueber die Art, wie dem König und die Königin das Beileid der Kammer ausgedrückt werden solle, werde er sich mit dem Präsidenten der ersten Kammer ins Benehmen setzen.

Strasburg i. G., 14. März. [Ministerialerlaß.] Die „Elsass-Lothringische Zeitung“ veröffentlicht einen Ministerialerlaß an die Bezirkspräsidenten des Landes, laut welchem den in Elsass-Lothringen vertretenen Versicherungs-Gesellschaften der Geschäftsbetrieb fortan nur noch auf Grund landesherzoglicher Ermächtigung oder internationaler Vereinbarung mit ihren Heimatländern zu gestalten ist. Den Vertretern der auswärtigen Gesellschaften mit Ausnahme der in Oesterreich, Belgien, Italien, England und der Schweiz domicilierten, welche kraft internationaler Vereinbarungen anerkannt und zum Geschäftsbetriebe zugelassen sind, ist daher zu eröffnen, daß die Fortsetzung ihres Geschäftsbetriebes über den 1. Mai d. Z. hinaus nicht gebührt werden wird.

Wien, 15. März. [Ueber die Katastrophe vom 13. d.] berichtet der Offizier beim Kadettenbataillon des Leibgarde-Regiments Nowikow als Augenzeuge in der „Neuen Zeit“ folgendes: Der Kaiser hatte sich über die abgehaltene Wachtparade zu freieren ausgesprochen und war in heiterer Stimmung. Nowikow und zwei seiner Kameraden schritten, aus der Michaelsmanege kommend, auf die Nikolaus-Brücke zu und befanden sich in der Nähe der Kaiserbrücke, als sie eine heftige Detonation vernahmen. Nowikow eilte längs des Quais des Kaiserpalastes zu der Stelle, von woher er die Explosion vernahm und erblickte, als er noch etwa 30 Schritte von dieser Stelle entfernt war, eine Menschenmenge. Eine dicke Schneewolke mit Splittern vermischt erhob sich und eine zweite Explosion erfolgte. Nowikow lief noch rascher als bisher auf die Stelle zu und sah, daß Matrosen von der 8. Glorien-Compagnie jemanden festhielten und dabei etwas laut riefen, was ihm nicht verständlich war. Der Schnee war aufgewühlt und bedeckt mit verschiedenen Fragmenten von Verwundeten, auf dem Boden lag ein getödteter Knabe, ein schwerverletzter Kosak, noch eine Person und dabei im Schnee der Kaiser ohne Mütze, ohne Mantel, in der Uniform des Sappeurbataillons. Die Hüfte des Kaisers waren zertrümmert, die Kleidung zerlegt, das Blut strömte von den Wunden und färbte den Schnee. Nowikow warf sich weinend zum Kaiser nieder mit den Worten: „Mein Gott, was hat man mit Ew. Majestät gemacht!“ Der Kaiser lag unbeweglich. Die Matrosen traten hinzu. Mit ihrer Hilfe richtete Nowikow den Kaiser auf, ihn mit dem rechten Arm um den Leib fassend, den linken auf die Brust legend, die Matrosen hielten die Füße, ohne die Gewehre aus der Hand zu legen. So wurden einige Schritte gemacht. Der Kaiser jagte zwei Mal, bemüht, die Hand an die Stirn zu erheben, welche voll Blut war: „talt, talt“. Nowikow mit dem einen Arm den Kaiser haltend, versuchte mit dem anderen ein Tuch aus der Tasche zu ziehen, um dasselbe dem Kaiser um das Haupt zu

winden. In diesem Augenblick fuhr der Großfürst Michael heran. „Sajcha, wie fühlst Du Dich?“ fragte er, sich zum Antlitz des Kaisers niederbeugend. Was der Kaiser antwortete, war schwer zu verstehen, sein Stöhnen entstieg seiner Brust. Der Großfürst befahl den Matrosen, die Gewehre fortzusetzen, und jemandem die Mütze abzunehmen, bedeckte er damit das Haupt des Kaisers, welcher weitergetragen wurde. Das Volk strömte von allen Seiten hinzu, viele fielen auf die Knie, sich betreuend und schluchzend. Die Pferde des Obersten Dworschikoff waren durch die Detonation schon geworden und zur Theaterbrücke fortgerannt. Der Stabskapitän Pant eilte ihnen nach. In der Nähe standen einige Bohnschützen, die aber zum Transport des Leidenen ungeeignet waren. Nowikow fragte den Großfürsten, ob er gestattet, den Kaiser beizusetzen. Der Kaiser, augenscheinlich noch bei Besinnung, flüsterte dies hörend: „traget ins Palais, doch sterben!“ und noch etwas Unverständliches. Diese Worte, mit der letzten Kraftanstrengung vom Leidenen gesprochen, waren die letzten, kein Laut mehr wurde vernommen. Die Pferde Dworschikoffs waren unterdessen herbeigeholt worden. Der Kaiser wurde, auf beiden Seiten unterstützt, in den Wagen gehoben und sah vornüber gebeugt. Anfangs wurde Schritt gefahren, da aber die Kräfte des Kaisers verließen, wurde befohlen, schnell zu fahren. Die Fahrt ging den Hofkanal entlang über die Sialhofbrücke, durch die Wolschow-Gasse und die große Willisonaja. Eine große Menschenmenge lief hinterher, in höchster Aufregung sich betreuend. Der Kaiser wurde dann in das Palais getragen.

Petersburg, 15. März. [Der „Regierungsanzeiger“ meldet über die geistliche Fuldigung] für den Kaiser Alexander III. im Winterpalais: Um 1 Uhr traten Ihre Majestäten der Kaiserin und die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger und die Mitglieder der kaiserlichen Familie aus den inneren Gemächern zu der versammelten Generalität und den hohen Würdenträgern, welche beizusitzten und Fuldigung in den Sälen des Winterpalais versammelt waren. Im Nikolaus-Saal bei der Wache des Gendarmerie-Regiments wandte sich der Kaiser mit hochdennwürdigen Worten an die versammelten Generale und Offiziere. Nachdem der Kaiser denselben namens des hingefahrenen Kaisers seinen Dank für ihre treuen Dienste ausgesprochen hatte, geruhte er zu bemerken, daß er, indem er in solch schwerer Stunde die Regierung antrete, dem Heile und der Wohlfahrt Rußlands dienen werde. Er hoffe seiner Liebe würdig zu sein und sei überzeugt, daß die Armee gleichfalls ihm und dem Thronfolger mit derselben Treue und demselben Pflichteifer dienen werde, wie sie dem verstorbenen Herrscher gedient habe. Hierauf dankte der Kaiser nochmals für die treuen Dienste namens seines verstorbenen Vaters. Die Worte des Kaisers wurden mit begeisterten Hurrahs aufgenommen.

[Der vollständige Name des Verbrechers] ist Nikolai Iwanowitsch, aus Tschowin gebürtig, 19 Jahre alt. Derselbe genoss seine erste Ausbildung in der Kreisschule zu Wyktra, besuchte dann die Realschule in Tscherepowitz und trat 1879 in das Berginstitut zu Petersburg ein, besuchte jedoch seit Dezember 1880 keine Vorlesungen mehr. Bei der Katastrophe am 13. d. wurden im ganzen 18 Personen verwundet, 2 starben.

Petersburg, 15. März. [Ulla. — Ernennung. — Fuldigung.] Ein heute erlassener kaiserlicher Ulla befiehlt auf Grund des Manifestes vom 19. Februar 1881, daß die Bauern, welche früher als Leibeigenen keinen Treu-Eid leisteten, nimmere gemäß den Gesetzen, welche für alle Bürger gleich seien, den Eid der Treue leisten sollen und beauftragt den Senat mit der Ausführung dieses Ulla. — Großfürst Wladimir ist zum Kommandanten des Gardekorps und der

Die Erbin des Herzens.

Roman von G. Wily.

29) Zuerst waren es die Töne eines rauschenden Salonfiedels, die durch das Gemach zogen, nur wenige hörten auf zu sprechen und wenige dämpften ihre Stimmen bei der allgemeinen Unterhaltung; dann oder schienen das junge Mädchen den Ort zu vergessen, und die glänzenden Bilder, welche sie umwogten, in der Ferne zu verschwinden; sie gab nicht mehr fremdes, erlautes, sondern überließ sich der eigenen Empfindung. Nicht mehr das Jagdhaus hier war, um das die Bäume rauschten, daheim war sie, und Vogelgesang grüßte sie im Wald und freundliche Stimmen sprachen zu ihr in dem altersgrauen Schloß, wo ihre Vorfahren gewohnt und die stolzen Ahnen von den Wänden herabschauten. Nach und nach, wie von der Macht der Töne gefangen, lautete und schwebte man hüben und drüben; sie wußte es nicht, daß die lärmenden und schwebenden Stimmen verklungen waren, daß man auf sie deutete, bewundernd und Beifall zollend, sie lautete nur denen, die aus ihrem eigenen Herzen quollen. Und trauriger und schwerer wurden die; düstere und leidenschaftliche Akkorde klangen, — waren das jetzt nicht Trauergeläute? — leise verhallten sie wie das Schluchzen in der eigenen Brust. . . .

Wolfgang blickte hertha auf, dort drüben lehnte der Fremde hinter dem Sessel der Freiin, sie sah blinzelnd zu ihm auf, er schien es nicht zu gewahren, seine Augen, ja, diese seltsam leuchtenden Augen blickten zu ihr herüber, sie schauderte zusammen. Wo war sie gewesen, was hatte sie geträumt, — und warum mußten es jene Augen sein, welche sie weckten? Sie konnte nicht mehr spielen, sie schloß, und das klang fast wie ein erstickter Wehgeschrei.

Hoffung stand sie auf, sie hörte nicht, daß man ihr Bravo rief, und sah es nicht, daß andere auf sie eilten, sie ließ es ruhig geschehen, daß Elfriede zu ihr trat und sie in die Fensterstühle ziehend, einen Kuß auf ihre Lippen drückte.

„Arme kleine“, flüsterte sie dabei, „wie konnte ich wissen, daß Ihr Herzchen so viel Weh barg? Da, bleiben Sie hier, lassen Sie jene, welche Ihnen jetzt Komplimente machen wollen und doch nichts von all dem verstanden haben, was aus den Tönen herausweinte. Sie nur vergebens suchen.“

Hertha sank auf das niedere Tabouret, stützte den Kopf und schloß die Augen, allein wollte sie sein, — wo nur? sie dachte an die stille, waldumraute Kapelle, die fernab von allem Geräusch im schweigenden Thale stand, und dann tauchte der schwarzbraune Kopf der Zigeunerin Rita vor ihr auf und sie hörte die dumpfen Worte: „Die wahre Freiheit bringt nur der Tod!“

„Wunderbar“, sagte der Graf und beugte sich wieder zu der schönen Frau, „sind Sie nicht auch? Es lag eine Welt von Schmerz in diesen Tönen! Baronin Siebenegg zerdrückte eine Thräne, — und Sie, Kousine, Sie hat es nicht gerührt?“

Sie schaute mit feuchtschimmernden Augen zu ihm auf und flüsterte: „Weissen Sie selber weint und zittert, der hat bei fremdem Schmerz keine Thränen! Ich glaube, daß es eine gute Komposition irgend eines Musikers gewesen, der einmal unglücklich liebte, — daß, es gibt größeren Schmerz als unglückliche Liebe!“

„Aber Kousine, ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß es freie Phantasie waren!“ . . .

„Nun, warum auch das nicht, — die kleine trauert vielleicht um das ungetreue Herz eines Prinzen, — ich sagte ja doch schon, es gibt größeren Schmerz!“

Der Graf antwortete nicht, ein Schatten flog über sein Gesicht. Seine Blicke schienen etwas im Saale zu suchen und nicht zu finden; die Freiin schlug ihren Fächer in nervöser Hast auf und zu.

„Wer ist sie eigentlich?“

„Sie? nun, wie kann ich wissen, wen Sie meinen!“ sagte Dittlie ungeduldig. „Das schöne, traurige Mädchen, in deren Augen sonderbare Lichter zuhen und um deren Mund Rosbolzfingern die Lippen geschmetert?“

„Mein Gott, Graf! — Ah, die Fremde, Hertha

heißt sie, — wie kann man Hertha heißen und eine obdure Herkunft haben, ist das nicht lächerlich!“

„Woran sie mich nur erinnert, — es mag ein Bild sein, aber wo nur, wo? Ich muß diese edle Profil irgendwo gesehen haben, — vielleicht in einer Gallerie!“ flüsterte er vor sich hin und wandte sich dann wieder zu der rotblonden, reizenden Frau.

„Sie ist schön, — nicht wahr?“

„Finden Sie?“ lachte sie spöttisch, „ich bemerke es nicht.“

Sie erhob sich schnell, warf eine Rose, die ihre Finger gehalten, achlos auf den Boden und sagte herrisch: „Geben Sie mir den Arm, es ist hier sehr schwül, ich muß Luft haben. Dort drüben in der Nische öffnen Sie mir ein Fenster, ich möchte allein sein!“

Sie rauschte durch den Saal, ein verbrießlicher Zug lag auf ihrem schönen Gesicht und sie überhörte mehrere Fragen ihres Begleiters; an der mit Grün umstellten Nische waren die Vorhänge gelöst, sie schlug sie heftig auf und die zierliche Gestalt Herthas stand vor ihnen.

„Ah“, sagte der Graf mit warmer Stimme, „flüchten Sie in die Einsamkeit, nachdem Sie uns alle zur Bewunderung gezwungen, um stolz den Dank zu verschmähen?“

„Mein Fräulein“, unterbrach die Freiin mit einer ungeduldrigen Bewegung den Grafen, „ich muß bitten, dergleichen sentimentale Proben Ihres Talentes lieber nicht weiter abzulegen, — die Gesellschaft ist verjammelt, um besser.“

„Kousine“, fiel der Graf ein, „Sie vergessen mich der Dame vorzustellen!“

„Ah“, sagte sie gelangweilt und setzte dann nachlässig hinzu: „Graf Walter Erbach von Hartenstein!“

Schönes Kapitel.

Unter der großen Eiche, welche seitwärts vom Schloß ihre mächtigen Zweige, von denen jeder einzelne fast einen Baum bildete, ausbreitete, standen in der Thaurfrische des nächsten Morgens der Oberforstmeister, Graf Erbach, Herr von Elten und der Förster Strudmann mit einander. Der alte Freiherr hatte soeben eine heitere Geschichte erzählt, welche ein Beifallstachen seiner Zuhörer besorgte.

„Frappant, wahrhaft frappant!“ sagte Herr von Elten, „nächste Stimme noch einmal, ja, ja, dergleichen muß man von Ihnen hören!“ — aber, Sie erlauben mir, die kleine Anekdote weiter zu erzählen, Herr Oberforstmeister? Unter Fürst ist ein großer Freund von Jagd-Geschichten — der muß sie kennen, ja, wahrhaftig und sie wird ihn köstlich amüsiren, dafür stehe ich!“

„Erzählen Sie sie immerhin“, brummte Herr von Wiering gutmütig und sah dann nach dem Stande der Sonne.

„Meine Herren, ich muß Sie jetzt verlassen, will einen Ritt drüben durch die Wäldungen machen, der überaus notwendig ist. Der Förster Strudmann wird Sie begleiten, der ist überdies ein gebildeterer Führer als ich!“

Er winkte dem Genannten und flüsterte ihm einige Worte zu, worauf der junge Mann fast erschrocken halblaut erwiderte: „Allein in den schwarzen Grund, Herr Oberforstmeister? Soll ich nicht mitgehen? Oder wollen Sie den Ritt nicht aufhören? wenn, wie ich fast mit Sicherheit annehmen muß, der Rother dort sein Wesen treibt, — bleiben Sie, Herr Oberforstmeister, Sie wissen, daß er.“

„Ah, ja, Strudmann, sehen Sie nicht am hellen Tage Gelpenther! Sie wissen doch auch, daß ich mit solchen Sonntagsjägern, wie die da, nicht gern im Grünen bin!“ — Jits der Rother, dessen Spuren Sie zu haben meinen, um so besser! Wäre das erste Mal, daß ich mich fürchtete!“

(Fortsetzung folgt.)

ten gegen
ren Plaver
tis. Derav
d direct an
richten. Es
die Attitudo
mit dem
mit einem
sehen find.

en, was ich
August 1879.
deigener.
ligiren, des
Schmidhuber.
gt folgende An-
rall hier ist es
welcher die Fabrik-
mitter möchte ich
enden empfinden.
welches nach Vor-
man. Ich fühle
in Wäldungen auf
kulture Anstalten
gegenüber setzen

D. v. Schen.
habe ich einige
er von G. Wily
fession und ich
den, daß ich mich
we, weshalb ich
ittel meinen besten
schichte. Mithin
the Nachweise.
Niederelddach,
uli 1879.
an Schendering.
s Herrn G. Wily
Franz Simmer, in
n nicht nur seine
it wahrheitsgetreu

me Flaschen tragen
mein Siegel.



Verkauf
Niederlande
zu
Fabrikpreisen

München **S**
Guthstr. Nr. 1.

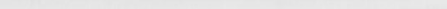
Stettin Guthstr. 28.	M. Schwerin Guthstr. 24.	Hofack Guthstr. 5.	Hamburg Kornwall 74.	Cöln Kornwall 2.	Zinsbrück Kornwall 37.	Dortmund Kornwall 37.	Bielefeld Kornwall 37.
--------------------------------	------------------------------------	------------------------------	--------------------------------	----------------------------	----------------------------------	---------------------------------	----------------------------------

Sch
Dr
Trauben-Dr
Sprechen be
anerkannt
bedarf keine
Nach
um das V
Trauben-Dr
epochenmach
vielen Orten
welcher sich
trägerischer
Druck-Honig
Klageklage
heimer in
des rhein
rikt ist
sind wegen
Honig für
und die all
Druck-Honig
Denn die
solche Mitt
unabhängig
von **Heu**
wissenschaft
Mittel un
aufstände.
Der
Grünfäulen
aus ander
Hofzucker.
irgend wel
Wirkungen
rungenst
Secretionen
Consumen
ohne wie
dieser Grün
rheumische
und selbst
Bei
osigkeit, f
sammenhän
valenzen;
angenehm
und blut

Basel
Schiffstraße 1

This image shows a blank white page. There are dark horizontal bands at the top and bottom edges, which appear to be scanning artifacts or the edges of the paper. The central area is completely white and contains no text or other markings.

bach, unterbrach



Fabrik von W.

H. Zickenheimer in
Stereotypdruck von J. Gottleben in Mainz.

Mainz **Fabrik und Comptoir**
Eisgrubstrasse Nr. 10.
